

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. N^{ro} 74.)

21. Juni.

L i e d e r.

(Von Eduard Duller.)

1. Dichterkunst.

's freut mich, daß ich ein Dichter bin
Und aus der freien Brust,
Wie's mich ergriffen, singen kann
Nach rechter Herzenslust. —
Seit mir mein Mädchen anvertraut;
„Sie lieb' die Dichter sehr“ —
Seit halt ich's Dichten doppelt hoch,
Und laß' es nimmermehr.
Und wieß mir einer für mein Lied
Gleich Gold und Fürstenrang,
Für tausend Schätze ließ ich nicht
Den freien Dichtersang.
Dum, wem's an allen Pulfen glüht,
Und wer's vom Mädchen hört,
Daß sie den heißen Dichter liebt —
Ein Schelm, der's dann verschwört!

2. Krankheit.

Un einer Krankheit leid' ich schwer —
Weiß keiner mir Arznei? —
Die böse Krankheit trübt mir sehr
Den wunderschönen Mai.
Weiß nicht, wie's mir querüber kam
Durch all' die Freud' und Lust!
Das Uebel sitzt mir, (wundersam!) —
Ich merk's — in meiner Brust.
War sonst ein rüstiger Kumpen
Und Bruder aller Welt,
Mächt' wissen, wer mir's angethan,
Und mir die Lust vergällt? !
Kein Fieber ist's, was mich durchglüht;
Das kenn' ich euch gar gut! —
Und dennoch höher schwellt und sprüht
Mir in den Adern 's Blut.
Und, was die Krankheit eignes hat,
's ist mir fast wohl dabei,
Sie plagt mich seltsam früh und spät,
Und — reicht mir gleich Arznei! —
Und, wie ich sinn'; ich find es nicht,
Woher das Uebel stammt, —

's ist lust wie mit dem Sonnenlicht; —
Weiß nicht, wie das so flammt!

3. Kirchgang.

Hört ich nicht die Glocke schallen?
Zehn Mal nieder klang's vom Dom,
Und die gläub'gen Beter wallen,
Wie ein unermessner Strom!
Horch! der Orgel Feierklänge
Greifen ernst an jedes Herz;
Jeder aus der Betermenge
Sendet heil'ge Bittgesänge
Zu dem Vater sternwärts.

Aber einsam und alleine
In der heiligen Gemeinde
Kenn ich fast mich selber nicht; —
Beter wohl vorüberwallen
Seh' ich, — Eine unter allen,
Meine Nanny seh' ich nicht!

P r i n z M a r c o.

(Satyrische.)

(Beschluß von Nro. 73.)

Bald darauf verschwand Möllner, und man hatte Grund genug zu vermuthen, daß es ihm mit dem Selbstmorde Ernst gewesen sey. — In dem nächsten Walde wurde nemlich ein übrigens junger Mann, in schwarzen Kleidern wie er sie gewöhnlich zu tragen pflegte gefunden, dessen Angesicht und Schädel die wilde Pulverkraft auf das entsetzlichste zerstört hatte. —

Fräulein Sola blieb zwar bei der Nachricht von Möllners muthmaßlichem Tode nicht unerschüttert, allein wie ein von einem leichten Steinwurfe bewegter Wasserspiegel sich zwar etwas kräuselt bald aber wieder in seine frühere Ruhe zurückkehrt, so hatte auch sie diese tragische Begebenheit bald wieder vergessen. — Der Winter und der Frühling waren ver-

gangen, und der Sommer war herangerückt, als Sola sich anschickte das Bad zu ** zu besuchen, um dort den Kreis ihrer Eroberungen zu erweitern. — Auch begegnete ihr schon auf dem Wege dahin ein Abenteuer, was ihr daselbst eine reichliche Ernte versprach. — Als sie nemlich die ziemlich unwegsame Strasse von L — bis A — passirte, brach ihre Wagenachse, und sie sah sich in keine geringe Verlegenheit gesetzt, als sie zum Glück von einer glänzenden Equipage eingeholt wurde, in welcher sich ein schöner, junger, reichgekleideter Mann befand.

Dieser nahm an ihrem Unfall sogleich den innigsten Antheil, und bot ihr und ihrem Stubenmädchen Plätze in seinem Wagen an. — Fräulein Sola nahm den artigen Antrag ohne viele Bedenklichkeit an, und wurde somit schon wie im Triumphe nach ** eingeführt. — Auch hatte sie bald Ursache genug, sich zu ihrer neuen Eroberung Glück zu wünschen. —

Prinz Marco war bei den ausgebrochenen Unruhen in M o r e a glücklich mit seinen Schätzen Freundes- und Feindeshand entwischt, und beschloß nun Europa durchzureisen, und sein Leben auf das angenehmste zu genießen.

Auch war er, abgesehen von seinem Stande und Reichtume, ein überaus schöner, interessanter Mann. — So schlank gewachsen, so geschmeidig und gelenkig, hatte Sola noch keinen jungen Mann gesehen. — Wiewohl seine Augen eben nicht von der angenehmsten Farbe waren, so blickten sie doch stets in einem angenehmen Feuer; auch war an dem Schnurbarte, der seine köstliche Oberlippe krönte, nicht das mindeste auszufehen. So hatte denn auch, ehe sie es sich versah, Sola's gefährliche Stunde geschlagen, und bald war Prinz Marco nicht nur unumschränkter Herr ihres Herzens, sondern sie hatte ihm auch in kurzem den Besitz ihrer schönen Hand zugesichert. — Doch sollte die Verlobung mit einer Pracht gefeiert werden, die dem Stande und dem Reichtume der beiden Liebenden angemessen war. — Alles, was auf irgend eine Art auf Geschmack Anspruch machen konnte, war dazu eingeladen, ja gleichsam um ihren Triumph zu verherrlichen, hatten sich durch einen seltsamen Zufall zu derselben Zeit alle ihre früheren Liebes-Sklaven aus der Residenz in ** eingefunden. Es fehlte weder der Graf, noch der Baron, weder der Chevalier noch der Edle von Rubricius. — Der schöne Geist war so großmüthig, für die geliebte Graufame ein Epithalamium in Ruirassierreimen auszuarbeiten, und die übrigen

unterließen nicht, jeder nach seiner Art, der reizenden Braut ihre Aufmerksamkeit zu bezeugen. —

Der Bräutigam allein, war an dem Tage, wo sein schönstes Glück gekrönt werden sollte, überaus übler Laune. — Er war schon mit dem frühesten Morgen gekommen, der Verehrten seine Aufwartung zu machen, und sie zu dem feierlichen Akt, der in seiner Wohnung vollbracht werden sollte, abzuholen. —

Doch befand er sich in einer unergründlichen Zerstreuung, und das Kammermädchen versicherte, die Ausdrücke „Speck“ und „Maß“ öfters von ihm gehört zu haben.

Die Versammlung war vollzählig und glänzend, und die beiden Brautleute eben im Begriffe, den bereits nach ihrem Sinne verfaßten Kontrakt zu unterzeichnen, als sich durch das offene Fenster ein unglücklicher Spatz in die Stube verirrete. — In demselben Augenblicke verwandelte sich Prinz Marco in einen wohl konditionirten Kater, erhaschte den Spatzen, und wurde seit jener Zeit nicht wieder gesehen. — Fräulein Sola wurde aber nun nicht anders als Prinzessin K ä t h e n geheißt.

S. W. Schiefler.

Hanf- und Flach's Verfeinerung in Ungarn.

Daß Mutter Natur dieses Land vor allen mit ihren segensvollen Gaben überschüttet habe, unterliegt schon lange keinem Zweifel mehr. Selbst der Neid muß es, wenn auch mit Ingrimm, bekennen; und wenn er dabei hämisch bemerkt: „Schade, daß solche Gaben nicht benützt werden!“ so kann man ihm im Allgemeinen wohl nicht ganz Unrecht geben. Der wahre Patriot steht durch das Bewußtseyn seiner Schuldlosigkeit an der Sache, vor sich selbst und denjenigen, die seinen Standpunkt zu beurtheilen vermögen, gerechtfertigt da und — was braucht er mehr, als mit solcher Beruhigung, jedem Verhängnisse zu Trost, alle seine Kräfte zum Besten des Vaterlandes fortan zu verwenden und so im Stillen der Zukunft unverdrossen vorzuarbeiten, die reiche Erndte seines edlen Mühen großmüthig der Nachkommenschaft überlassend — und der weisen Vorsorge der Regierung kindlich vertrauend! — Unter den fast zahllosen vortrefflichen Bodenerzeugnissen Ungarns nehmen der Hanf- und Flach's einen wichtigen Platz ein. Die Kultur beider ist zwar noch mancher Verfeinerung fähig, welcher noch Vorurtheile, und das nicht hinreichend lohnende Erträg-

niß darauf verwendeter Anstrengung und Opfer im Wege stehen. Demungeachtet ist jetzt schon der ungarische Hanf und Flachß zu den allerbesten der Welt zu zählen. Ein Beweis dafür ist die immer bedeutender werdende Ausfuhr des ein und andern, nach England, Nordamerika und, den neuesten Nachrichten zufolge, nach Brasilien.

Nächst der Güte dieser beiden Produkte Ungarns ist auch deren Menge ein Umstand, der die Aufmerksamkeit darauf verdoppelt und seit kurzem rege macht.

Was für eine unermessliche Quelle von Nationalreichtum würde sich in dem Hanf- und Flachßbau für unser liebes Ungarn eröffnen, wenn es dahin gebracht werden könnte, die Ergebnisse dieses Landwirthschaftszweiges dergestalt zu verfeinern und zu veredeln, daß man mit den daraus gewonnenen Fabrikaten dem Ausland Hohn sprechen und die für seine Einwanen dahin wandernden namhaften Geldbeträge im Lande behalten und dem Kunstfleiß der Eingeborenen zuwenden könnte?

Von dieser Betrachtung lebhaft ergriffen hat ein Pesther, Franz Sonneck er es unternommen sich die Verfeinerung des Hanfes und Flachses nicht bloß handwerksmäßig sondern mit besonderem Studium angelegen seyn zu lassen. Eine von ihm selbst erfundene Breche und Hechel waren zunächst der Lohn seiner Anstrengung.

Um sich von der Vortrefflichkeit seiner Erfindung vollends zu überzeugen, entschloß er sich mit keinen andern Mitteln, als einem wahrhaft heroischen Selbstvertrauen, versehen, zur Wanderschaft durch einen Theil von Italien, die Schweiz, Frankreich, Brabant und Holland. Die größten Hanf- und Flachß Verfeinerungs-Anstalten fand er in Brüssel und Amsterdam, — doch nirgend so gehaltvollen, der höchsten Verfeinerung so fähigen Hanf- und Flachß als im Vaterlande, und solchen überall, besonders in Italien noch ein Mal so theuer als in Ungarn, obschon wie gesagt, weit geringer an innerem Werthe. Im Jahre 1826 wurde von der Regierung des Kantons Bern ein Preis von 600 Livres auf die Beantwortung der Frage gesetzt: „Ob man nicht auch den Schweizer Flachß so feinheden könne, als den Brabanters?“ Sonneck er benützte diese Gelegenheit, reiste dahin, legte eine Probe von ihm gehedelten schweizerischen Flachses vor, und erhielt den Preis. Sogleich nahm ihn Hr. Baron Krüden er, damaliger k. russischer Ambassador bei der helvetischen Eidgenossenschaft, in An-

spruch, und ließ durch ihn auf seiner Besitzung in Liefland eine Flachß-Verfeinerungs-Anstalt errichten. Auch dort überzeugte sich Sonneck er, daß der gepriesene liefländische Flachß dem ungarischen weit nachstehe.

(Beschluß folgt.)

Estrafe des Ehebruchs bei den Alten

(Von J. Melzer.)

(Beschluß von No. 73.)

Bei den Dänemärkern wurden nach einer gesetzlichen Verfügung des Königs Kanut des Großen der Ehebrecherin, wenn sie noch bei Lebzeiten ihres Mannes das Verbrechen beging, Nase und Ohren abgeschnitten.

Der wackere Regent von Lokris, Zaleukus gab in Hinsicht der Bestrafung des Ehebruchs ein Gesetz, daß dem Ehebrecher beide Augen ausgestochen werden sollten. Auf die pünktliche Befolgung dieses Gesetzes hielt Zaleukus sehr strenge. Der Beweis von dieser seiner großen Strenge liegt in dem Beispiele, daß er an seinem eigenen Sohne aufgestellt hat. Sein Sohn wurde des Ehebruchs beschuldigt und er sollte beide Augen verlieren. Doch die ganze Stadt verwendete sich für den jungen Prinzen bei dem Vater, ihn ansehend, er möchte hier eine Ausnahme von dem aufgestellten Gesetze machen. Lange widerstand Zaleukus den dringenden Bitten seiner treuen Lokenser; doch gab er endlich nach — aber wie? Um dem Volke zu zeigen, daß das begangene Verbrechen mit der Vernichtung zweier Augen gerächt werden müsse, riß er zuerst sich und dann dem Sohne ein Auge aus. Eben so gewissenhaft und strenge in der Handhabung der, auf die Verletzung ehelicher Treue festgesetzten Strafverordnungen, als Zaleukus war auch jener König von Tenedos, dessen Sohn ebenfalls auch des Ehebruchs angeklagt wurde. Ein Ehemann ergriff ihn auf frischer That bei seinem Weibe, er führte ihn zu seinem Vater dem Könige und fragte ihn: was soll nun mit deinem Sohne, der des Ehebruchs sich schuldig gemacht hat, geschehen? — Der königliche Vater gab ihm ganz ernsthaft und kalt zur Antwort: „Du weißt das Gesetz, handle nach dessen Inhalt und Vorschrift.“ Das Gesetz gab jedem Ehemanne die Vollmacht, den ertappten Ehebrecher zu tödten, und so geschah es; der Prinz wurde zur Estrafe für seine Vermessenheit, von dem beleidigten Ehemanne mit dem Tode bestraft. Er fiel von seiner Hand unter dem Beile.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Der Gehorsam des Kriegers.

Eine Romanze, als Seitenstück zum Kampf mit dem Drachen.

Beendigt ist der blut'ge Krieg
Durch uns'rer Streiter letzten Sieg,
Der Friede blüht auf Ungarns Fluren,
Löscht schnell hinweg des Kampfes Spuren,
Und jeden Bürgers Wunde heilt
Der Fürst, so väterlich sie theilt;
Denn er will nur, daß seiner Söhne
Erweckten Kampfs die Ruhe tröne.
Jaucht, jubelt und durchschallt die Luft
Mit eurem Freudgesänge Brüder,
Von jedem Berge, Thale, Klust
Stimmt an des Frohsinns laute Lieder.

So schallt's aus aller Völker Mund,
Die hier vom fernsten Erdencrund
Versammelt schienen, und gleich Wogen
Des weiten Meeres dahin zogen.
Sagt an, was will der Menschentrost?
Sind alle Ordnungsbände los?
Doch ist's vielleicht die Friedensfeier?
Noch hör' ich nicht der Freude Lieder —
Doch horch — was gellt in mein Ohr,
Ich höre die Trommet erschallen,
Ja, ja es ist der Krieger Chor,
Den uns die Lüste wiederhallen.

Doch kündet Freude nicht davon
Der ernste, abgemess'ne Ton.
O nein, in diesem düstern Kleide
Erscheinet nie das Bild der Freude. —
Es nützt sich die Menge fort,
Weißt jubelnd hin zu einem Ort,
Wo sie auf weitem, eb'nen Felde
Sich stellet um des Fürsten Felte:
Dort sind die Edelsten im Land
Gelagert auf erhab'nen Stellen,
Und schwankend schlüpfet sich der Rand
Gedrängt von des Volkes Willen.

Den Kriegern weisend ihre Bahn
Kömmt nun der Flöten Chor heran,
Dann folgt des Staates ew'ge Stütze
Der Feldherr an der tapfern Spitze,
Die ihn im festlichen Gewand
Gereicht nach ihrer Würd' und Stand
In feierlicher Still' begleiten,
Und so des Fürst's Hoheit deuten.
Doch als sie nun des Volkes Fluth
Durchbrechen, da erhebt sich Stille,
Und wie wenn jede Woge ruht,
Wird leis' erhaart des Fürsten Wille:

Er tritt zum goldenen Baldachin
Des glänzend weißen Zeltes hin
Umringungen von den Heldenscharen,
Die sein Gefolg im Siege waren,
Und vor ihm schmücken einen Speer,
Sonst nur des wilden Kriegers Wehr?
Des Lorbers schön begrünte Kränze:
Doch steht der Tod auch angethan
Im fahlen Kleide ihm zur Seite,
Der weisend schon den Mörderzahn
Blutigierig harret seiner Beute.

Und nun erhebet er zu Gott,
Daß er sie von der Feinde Spott
Gerettet hat, die reinen Hände,
Und preist die Gnade ohne Ende:
Er sehet dann um seinen Geist,
Der ihm das Wahre, Rechte weißt,
Damit hier nur der Tapf're thronen,
Und er ihn würdig auch besohne.
Dann prüft er sivenae jede That,
Die einer von den Tapfern übte,
Betränzet ihn nach reifem Rath,
Weil er so treu den Fürsten liebte. —

(Fortsetzung folgt.)

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Ein Herr Tissot zu Paris hat eine neue Geige erfunden und angekündigt. Seine Verbesserungen erstrecken sich bis auf den Bogen, den er — sonderbar genug — mit Frauenhaar bezieht und sagt: Dieses Haar gibt sanftere Töne als das Roßhaar, wer daran zweifeln wollte, würde sich versündigen! Nun, das heißt doch gewiß ein artiges Kompliment für die Damen, freilich von einem Franzosen!!

Am 26. Mai Morgens kam das auß'ß Prachtigste eingerichtete englische Dampfschiff *George the fourth* nach einer 100 stündigen Reise von London in Travemünde an, und ging am 29. Morgens mit ungefähr 100 Passagieren und vielen Gütern von Werth nach Petersburg ab. Durch diese Gelegenheit, welche Reisende von Frankreich und Englands Hauptstädten in 7 bis 8 Tagen zur Hauptstadt des russischen Reiches führt, verschwinden immer mehr die bisherigen Entfernungen und die Bewohner der Seine und Themse sind jenen der Neva bedeutend näher gerückt zur großen Erleichterung des gegenseitigen Austausches der Erzeugnisse, sowohl in moralischer, als physischer Rücksicht. —